

Galilei - ganz anders? Oder: Galilei und die Eucharistie

<i>Abschnitt:</i>	<i>Seite:</i>
Eine andere Deutung des "Falles Galilei"	2
Das Collegio Romano und Pater Orazio Grassi	3
Unterschiedliche Theorien über Kometen	5
Weitere Streitschriften von Grassi und Galilei	7
Zum Inhalt von Galileis Schrift "Il Saggiatore"	9
Zur Aufnahme von Galileis Schrift "Il Saggiatore"	12
Sarsis (Grassis) Schrift "Ratio" und die Eucharistie	15
Zum Inhalt der anonymen Anzeige	19
Zum eucharistischen Dogma im 16. und 17. Jahrhundert	22
Zum eucharistischen Dogma im 20. Jahrhundert	27
Zur Situation Papst Urbans VIII. im Jahre 1632	31
Ergänzungen zum Galilei-Prozeß	35
Zur Überzeugungskraft des Buches von Pietro Redondi	39
Versuch eines Fazit	47
Quellen	50

Eine andere Deutung des "Falles Galilei"

Pietro Redondi (* 1950), Spezialist und Professor für Wissenschafts- und Technikgeschichte, hatte in den Unterlagen der Glaubenskongregation eine anonyme Anzeige gegen Galilei entdeckt, in der ihm naturphilosophische Positionen vorgeworfen wurden, die mit dem eucharistischen Dogma der katholischen Kirche nicht verträglich seien, oder jedenfalls nicht mit der Formulierung und Begründung dieses Dogmas durch die offiziellen Texte des Tridentinischen Konzils. Redondi hat, darauf aufbauend und durch etliche weitere historische Quellen untermauert, die These entwickelt und 1983 publiziert, "die Anklage wegen des Kopernikanismus wurde nur vorgebracht, um den Astronomen vor der Anklage der Ketzerei in der Eucharistielehre zu retten" [1, vorausgestellter Text].

Obwohl diese These umstritten ist und von Historikern überwiegend nicht mitgetragen wird, enthält das Buch viele Fakten und Zitate, die für sich genommen von Interesse sind und das Bild der damaligen Auseinandersetzungen - auch unabhängig von den Schlußfolgerungen des Autors - merklich bereichern. Im folgenden können jedoch nur wenige ausgewählte Aspekte in knapper Form dargelegt werden.

Das Collegio Romano und Pater Orazio Grassi

Das Collegio Romano, Vorläufer der heutigen päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, war vom Hl. Ignatius von Loyola gegründet worden und war zur Zeit Galileis eine der angesehensten Universitäten. Insbesondere war sie damals von weltweit einmaliger mathematischer Kompetenz und auch allgemein hoch anerkannt.

Galilei hatte schon früh lehrreiche Begegnungen mit dem berühmten Mathematiker **Christoph(orus) Clavius** (1537 oder 1538 - 1612), der 1582 die Kalenderreform zum gregorianischen Kalender durch Papst Gregor XIII. (nach dem Reformentwurf von Aloisius Lilius) fachlich geleitet hatte.

Dessen Nachfolger, **Christoph Grienberger** (1561 - 1636), hatte 1611 die astronomischen Beobachtungen Galileis bestätigt, war ihm wohlgesonnen, mahnte ihn aber zur Vorsicht. Nach Redondi hatte u. a. Grienberger "Vorbehalte zum Ausdruck gebracht, denn es existierte keine Erfahrung und keine Beweisführung, die 'Aufschluß und Gewißheit' für die kopernikanischen Wahrheiten zu liefern vermocht hätte" [1].

Odo van Maelcote (1572 - 1615), Assistent von Grienberger, hatte bei diesem Besuch Galileis 1611 die Lobrede auf den Gast gehalten.

Der Mathematiker und Astronom **Christoph Scheiner** (1573 - 1650) war nach Redondi "ein Spezialist in beobachtender Astronomie, der mit Galilei mithalten konnte" und der "zum festen Kern der Mathematiker in der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Collegium Romanum" gehörte [1]. Er schrieb später das bedeutende, wenn auch zum Teil in

zeitbedingten Vorstellungen befangene Buch "Rosa Ursina" über die Sonne.

Bezüglich der Auseinandersetzungen mit Galilei war die wichtigste Persönlichkeit Pater **Orazio Grassi** (1583 - 1654). Er war nach Redondi "gegen Ende der 20er Jahre zu einer der repräsentativsten und einflußreichsten intellektuellen Persönlichkeiten, vielleicht sogar zur angesehensten der Gesellschaft Jesu in Italien" geworden [1]. Er war vielseitig begabt, u. a. in Mathematik und Optik, Philosoph, Theologe und Schriftsteller. Seine bedeutendste Leistung erbrachte er aber als Architekt der berühmten Kirche San Ignazio in Rom. Redondi urteilt wie folgt: "Sie stellte die Krönung seiner Karriere dar und trug ihm den Ruf eines Wissenschaftlers von großen Fähigkeiten ein." [1]

Nebenbei ist interessant, daß Pater Paolo Guldin, bekannt durch die sogenannten Guldinschen Regeln zur Berechnung von Oberfläche und Volumen von Rotationskörpern, "Pater Grassi sehr nahe stand" [1].

Unterschiedliche Theorien über Kometen

Um Bedeutung und Wirkung von Galileis Schrift "Il Saggiatore" besser verstehen zu können, ist es hilfreich, sie einzuordnen in eine Abfolge von Schriften, welche von Grassi und Galilei, wechselseitig aufeinander bezogen, verfaßt wurden.

Ein spektakuläres astronomisches Ereignis war das Erscheinen gleich dreier Kometen am Himmel über Europa Ende 1618 bis Anfang 1619.

Vorträge von **Grassi** darüber wurden im März 1619 von der Gesellschaft Jesu anonym veröffentlicht mit dem Titel "*De tribus cometis anni MDCXVIII disputatio astronomica habita in Collegio romano ...*" (kurz: **Disputatio**) [Im Collegium Romanum im Jahr 1618 veranstaltete Disputation über drei Kometen].

Er stützte sich dabei nach Redondi "auf die modernen Überlegungen Tycho Brahes", und er aktualisierte "sie durch die neuen Beobachtungen der Kometen, die von Mitgliedern des Ordens überall in Europa durchgeführt worden waren". Redondi bescheinigt Grassi dabei "außergewöhnliche wissenschaftliche Qualitäten". Weiter heißt es: "Diese brillante Abhandlung der modernsten astronomischen Theorien löste, wie wir wissen, die Polemik mit Galilei aus, die schließlich im Jahre 1623 in die Veröffentlichung des *Saggiatore* mündete." [1]

Die Berücksichtigung neuer Erkenntnisse und die Bereitschaft, in gewissen Fragen von Aristoteles abzuweichen, veranlassen Redondi zu dem Lob: "Die Astronomie der Jesuiten am Collegium Romanum lieferte also, wie damals, als sie die Entdeckungen des *Sidereus Nuntius* und

die Sonnenflecken offiziell anerkannt hatte, einen weiteren Beweis für die Vorurteilslosigkeit und Freizügigkeit ihrer Forschung." [1]

Galilei hatte zwar mit dreizehn Jahren 1577 einen Kometen beobachtet, war aber durch Krankheit an der Beobachtung der neuen Kometen gehindert. Nach Aufforderung "von verschiedenen Seiten" [1], sich zu äußern, antwortete er durch einen Mittelsmann, seinen Schüler **Mario Guiducci**, der an der Akademie zu Florenz den Vortrag "*Discorso delle Comete*" (kurz: **Discorso**) [Diskurs über die Kometen] hielt und anschließend veröffentlichte. Dieser stammte "weitgehend" von Galilei. Weiter erfahren wir von Redondi: "Die Schrift ist eine polemische Verteidigung der These von der ausschließlich optischen Natur dieses Phänomens gegen die Hypothesen der Antike, die von Tycho Brahe und die der Disputatio des Pater Grassi, die verworfen werden. Mario Guiducci war vormals Schüler des Collegium Romanum gewesen." [1]

Weitere Streitschriften von Grassi und Galilei

Im Dezember 1619 ist die Erwiderung Grassis unter dem Pseudonym **Lotario Sarsi** mit dem Titel "*Libra astronomica ac philosophica*" (kurz: **Libra**) [Astronomische und philosophische Waage] auch in den Buchhandlungen Roms erhältlich. Zuvor hatte er dazu physikalische Experimente durchgeführt. Als Experte auf dem Gebiet der Optik hatte er 1618 seine Schrift "*Disputatio optica iride*" veröffentlicht.

Grassi wies den Kometen in seiner "Libra" eine Position zwischen Mond und Sonne zu, während Galilei sie fälschlicherweise für einen rein optischen Effekt hielt.

Daneben kritisiert Grassi aber auch bei Galilei Anklänge an Cardano und Telesio, die in dem Ruf standen, "einen materialistischen Atheismus zu vertreten" [1]. Redondi beurteilt das sehr negativ, z. B. mit den Worten: "Der mysteriöse Sarsi zeigt eine unbezähmbare Neigung, in die wissenschaftliche Problematik versteckte Andeutungen und Unterstellungen über die religiösen Ansichten des Gegners einzuflechten." [1]

Jedenfalls waren Galilei und seine einflußreichen Parteigänger nun stark herausgefordert. Zentrum dieser Gruppe waren **Fürst Cesi** und die von ihm gegründete **Accademia dei Lincei**. In diese Akademie waren inzwischen auch zwei bekannte Intellektuelle Roms, Herzog **Virginio Cesarini** und **Giovanni Ciampoli**, aufgenommen worden. Cesarini war zunächst von Kardinal Bellarmin sehr gefördert worden, hatte sich dann aber eindeutig den philosophischen Ansichten Galileis zugewandt.

Galilei wird aufgefordert, jetzt dem "Hochmut der Jesuiten" einen Dämpfer zu versetzen. Dabei ging es aber nicht nur um eine Verteidigung der Ansichten Galileis. Redondi schreibt: "Es handelte sich darum, unter dem Vorwand der Auseinandersetzung über die Kometen einen großangelegten Angriff gegen die intellektuellen Eckpfeiler der traditionell in Rom tonangebenden Kultur zu führen. Dabei steht nicht allein das Ansehen Galileis auf dem Spiele, sondern vor allem Prestige und intellektuelle Legitimation der Accademia dei Lincei." [1] An anderer Stelle betont Redondi: "Galileis Polemik gegen das Collegium Romanum war nicht mehr eine rein persönliche Angelegenheit, sondern eine politische. Der Traum von Virginio Cesarini, die überkommene Machtverteilung in Rom in Bewegung zu bringen, nahm Gestalt an." [1]

Am 3.2.1623 wurde die Druckerlaubnis für Galileis Antwort "*Il Saggiatore*" (kurz: **Saggiatore**) erteilt, die dann in Rom erschien. Cesarini und Ciampoli hatten erreicht, daß die kirchliche Autorisierung dem jungen Dominikanerpater **Niccolò Riccardi**, einem Anhänger Galileis, anvertraut wurde. Dieser ging aber weit darüber hinaus, nämlich "sogar so weit, der ironischen Kraft des Titels, mit der Galilei die *Libra* zum Spielball seiner Verve machte, beifällige Zustimmung zu zollen" [1]. Der Übersetzer des Buches von Redondi, Ulrich Hausmann, erklärt: "*Saggiatore* ist die Feinwaage oder derjenige, der fein wiegt und Waagen prüft [Gold etc.]; *Libra* ist das Sternzeichen Waage." [1]

Ende des Jahres 1626 schließlich erschien in Paris Grassis Antwort auf den "Saggiatore", wieder unter dem Pseudonym Lotario Sarsi und mit dem Titel "*Ratio ponderum librae et simbellae*" (kurz: **Ratio**) [Berechnung der Gewichte der Waage und des Gespötts].

Zum Inhalt von Galileis Schrift "Il Saggiatore"

Ein wesentlicher Aspekt des Inhalts, der Redondi zu seiner These veranlaßte, wird später behandelt. Für die Reaktion Grassis dürften aber auch weitere Aspekte von Galileis Schrift erhellend sein.

Redondi konstatiert, die "Polemik über die Natur und die Bewegungen der Planeten" sei "durch das Erscheinen des *Saggiatore* siegreich abgeschlossen" worden. Er ergänzt: "Allerdings war das eher seiner literarischen Verve, seiner Ironie, den tödlich treffsicheren Wortspielen, der Poesie seiner Allegorien und der unerschöpflichen intellektuellen Leidenschaft als der unwiderstehlichen Kraft rationaler Argumente zu verdanken." [1]

Insbesondere wird die über Galilei hinausgehende Herkunft und Bedeutung der Schrift hervorgehoben mit den Worten: "Die Geschichte des *Saggiatore* ... ist in unserem Zusammenhang deshalb von Bedeutung, weil der *Saggiatore* nicht nur ein Buch von Galilei war und den siegreichen Abschluß einer Polemik darstellte, sondern weil es sich hierbei in gewissem Sinn um ein gemeinschaftliches Werk und ein intellektuelles Manifest einer Gruppe römischer Intellektueller aus dem Bereich der Natur- und Geisteswissenschaften handelte. Sie hatten Galilei angespornt, das Manuskript durchgesehen und korrigiert und es schließlich publiziert: der römische Kern der Accademia dei Lincei von Federico Cesi.... Ihre Exponenten, die es 'nach der neuen Philosophie dürstete', suchten ihre Polemik gegen das 'scholastische' Wissen der Tradition zu legitimieren. Sie unterhielten besonders enge und gute Beziehungen mit der Kirchenmacht im Rom der Päpste, ..." [1].

Aber "die offizielle Wissenschaft begrüßte den *Saggiatore* keineswegs mit demselben Enthusiasmus, mit dem zehn Jahre zuvor die Veröffentlichung der astronomischen Entdeckungen Galileis gefeiert worden war." [1] Als Beleg dafür führt Redondi Johannes Kepler an: "Welche Verlegenheit und Verblüffung die astronomischen Argumente des *Saggiatore* selbst bei den Astronomen und Mathematikern hervorriefen, die den Autor des *Sidereus nuntius* bewunderten, das belegt die Rezension Keplers zum neuen Buch von Galilei auf das nachdrücklichste." [1] Dort wäre neben Lob und allem Bemühen um Verständnis für Galileis Polemik auch deutliche Kritik festzustellen.

Redondi weist darauf hin, "daß Pater Grassi allen Grund hatte, sich von der aggressiven Satire des *Saggiatore* gegen sein Pseudonym beleidigt zu fühlen." [1] Seine Begründung lautet: "Die persönlichen Angriffe gegen ihn waren von einer unerträglichen Ironie, oder es waren schwere Beleidigungen, die die Institution, der der Autor der *Libra* angehörte, in Mißkredit brachten und schmähten. Und dies um so mehr, als die Spöttereien und die giftigen Passagen in aller Munde waren, wie uns überliefert ist, selbst der Papst nicht anders konnte, als amüsiert darüber zu lachen." [1] U. a. war Pater Grassi "im *Saggiatore* als Skorpion und als Schlange bezeichnet worden" [1].

Die Schärfe der Formulierungen Galileis sei noch durch zwei von der Schriftstellerin Dava Sobel [2] wiedergegebene Zitate aus dem *Saggiatore* belegt: "Sarsi braucht nur auf den Boden zu spucken und wird zweifellos, wenn er den Speichel von dem Punkt aus betrachtet, an den die Sonnenstrahlen reflektiert werden, einen natürlichen Stern auftauchen sehen." Galilei glaubte ja, Kometen seien nur Reflexionen. Extrem verletzend war auch der Abschnitt: "Ich, Herr Sarsi, glaube, daß

gute Philosophen wie Adler fliegen und nicht wie Stare. Es stimmt, daß jene, weil sie seltene Vögel sind, wenig gesehen und noch weniger gehört werden, während diese, die in Scharen fliegen, den Himmel mit Geschrei und Geräusch erfüllen und die Erde unter sich verunreinigen, wo immer sie sich niederlassen."

Bekannt ist Galileis These von den zwei Offenbarungen Gottes, nämlich durch die Heilige Schrift und durch das Buch der Natur, die häufig gelobt wird und der man berechtigterweise einen guten Sinn zusprechen kann. Redondi stellt aber heraus: "Wie Campanella und Cesi, so hatte auch Galilei den Slogan vom *Buch der Natur*, das aufgeschlagen vor unseren Augen liegt, gegen die Grammatik des Aristoteles verwendet." Welche Assoziationen das bei allen an den geistigen Auseinandersetzungen beteiligten Zeitgenossen hervorrufen mußte, folgt überzeugend aus dem folgenden: " 'Die Natur ist vor unseren Augen wie ein schönes Buch, in dem alle Dinge der Schöpfung Buchstaben sind, welche die unerforschlichen Gedanken Gottes darstellen', das war ein grundlegender Artikel, der zweite aus der *Confessio Belgica* (1561) der holländischen Reformierten." Und der Autor fragt: "Wenn Galilei die Lektüre dieses Buches zu seinem provokativen, antiaristotelischen Motto macht, verstecken sich dann nicht dahinter Motive eines synkretistischen Christentums wie bei seinem Freund Kepler?"

Zur Aufnahme von Galileis Schrift "Il Saggiatore"

Der *Saggiatore* Galileis wurde zu einem großen Erfolg: "Als im Jahre 1623 der *Saggiatore* in Rom veröffentlicht wurde, erregte er großes Aufsehen. Das neue Buch Galileis richtete sich nämlich gegen die angesehenste Institution der katholischen Welt: das Collegium Romanum. ... Das Buch traf ins Schwarze; es besaß alles, um Erfolg und Zustimmung bei einem Publikum zu finden, das aus einem Buch ein literarisches und intellektuelles Ereignis zu machen pflegte." [1]

Am 26. August 1623 wird ein großer Gönner Galileis, Kardinal **Maffeo Barberini**, angeblich unter starkem Einfluß Ciampolis [1], zum Papst gewählt, Papst **Urban VIII**. Ciampoli war auch Widmungsträger des *Saggiatore*.

Wo Galileis Buch begeistert aufgenommen wurde, zeigen Redondis folgende Ausführungen: " ...mit dem *Saggiatore* erwarb sich Galilei Ruhm und Ansehen nicht nur unter den 'Neugierigen', den 'Virtuosen', den 'Neuerern', er gewann auch, was noch viel wichtiger war, offiziell die Gunst der höchsten kirchlichen Stellen in Rom. Nicht einmal die glühendsten und optimistischsten Befürworter der Veröffentlichung des *Saggiatore* hatten einen Triumph solchen Ausmaßes vorherzusehen gewagt." Galilei wäre getragen gewesen "von der Welle des Triumphs über seine Gegner und der Zustimmung seitens der kirchlichen Hierarchie." [1]

Die Bedeutung der päpstlichen Zustimmung für den Erfolg des *Saggiatore* macht Redondi wie folgt deutlich: "Es ist kein Zufall, daß der Erfolg des Buches darauf zurückzuführen ist, daß ein Literat und großer

Mäzen mit offenen und reformerischen politischen Ideen, nämlich Papst Urban VIII., es öffentlich würdigte. Er schätzte sowohl die überzeugenden literarischen Seiten des *Saggiatore* als auch die Passagen voll beißender Ironie; vielleicht waren es sogar die einzigen, die er, wie möglicherweise auch der überwiegende Teil des Publikums, gelesen hatte."

Die Wahl des neuen Papstes wie auch die Anerkennung des *Saggiatore* durch ihn und das offizielle Rom war für die Jesuiten des Collegio Romano schwerwiegend.

Redondi kommt aber zu folgendem Schluß: "Die Jesuiten beunruhigt nicht so sehr das aufdringliche und lautstarke Frohlocken der modernen Literaten und der progressiven Adligen in Rom, die elektrisiert sind durch die Wahl eines Papstes, der ein Freund Galileis und ein feinsinniger Intellektueller ist. Was sie beunruhigt, sind die kulturelle Öffnung und die improvisierte Politik, die im Gegensatz zur Erneuerung und dem gegenreformatorischen Kampf der Kirche stehen, wie das im tridentinischen Konzil festgeschrieben worden war. Die Gesellschaft Jesu ist das wirkungsvollste Werkzeug dieser Linie; ..." [1]

Dem Reformatorischen Prinzip "sola scriptura" hatte das Tridentinum durch die betonte Bestätigung des Traditionsprinzips geantwortet; diese Auseinandersetzung hält bis heute an. Wenn Galilei nun in seinem "Saggiatore" auch massiv gegen das Traditionsprinzip in der Naturphilosophie argumentiert, wird leicht verständlich, daß auch hier die das Tridentinum verteidigenden Jesuiten herausgefordert waren. Redondi schließt daraus: "Für die Jesuiten ihrerseits stellte dies Prinzip etwas sehr viel Geheiligeres als ein kritisierbares Zitat dar. Es besaß

einen religiösen Charakter und war die wichtigste Waffe im Kampf gegen die Häresie. Das Autoritätsmodell war die Basis für die Tradition der kirchlichen Lehrmeinung."

Sarsis (Grassis) Schrift "Ratio" und die Eucharistie

Das Buch von Redondi stellt uns verdienstvollerweise das Kapitel "II. Examen XLIII" der "Ratio" von Sarsi in deutscher Übersetzung zur Verfügung, in dem Probleme zwischen dem Glaubensgeheimnis der Eucharistie und der Philosophie thematisiert werden. Dort heißt es:

"Hier muß ich eingehen auf die Abhandlung zur Wärme, in der sich Galileo ganz ausdrücklich als Gefolgsmann von Demokrit und Epikur zu erkennen gibt... Über diese Frage zu urteilen steht denen an, die als Lehrmeister des wahrhaftigen Denkens und einer präzisen Sprache über die vollständige Einhaltung des Glaubens wachen. Aber dennoch kann man nicht umhin, einigen Bedenken Ausdruck zu geben, die mich beunruhigen. Sie ergeben sich aus dem, was unsererseits auf der Grundlage der Vorschriften der Kirchenväter, der Konzilien und der Kirche insgesamt als unbestreitbar erachtet werden muß. Das betrifft die Spezies (Qualitäten), deren wahrnehmbare Spezies, obwohl die Substanz des Brotes und des Weins verschwindet, dank des allmächtigen Wortes erhalten bleiben, als da sind: ihre Farbe, ihr Geschmack, ihre Wärme und ihre Kühle. Allein durch Gottes Willen bleiben diese Spezies erhalten, und zwar, wie die Kirchenväter und Konzilien uns lehren, in Form eines Wunders. Das ist es, was sie sagen. Galilei hingegen behauptet ausdrücklich, daß die Wärme, die Farbe und alles übrige von dieser Art außerhalb dessen, der sie wahrnimmt, also im Brot und im Wein, reine Namen bleiben. Bleiben also, wenn die Substanz von Brot und Wein verschwindet, nichts als die Namen der Qualitäten? Bedürfte es denn eines Wunders, um reine Namen zu bewahren? Möge er also zur Kenntnis nehmen, wie weit er sich von denen entfernt, die sich mit intensivem Studium mühten, die Wahrheit

und die Permanenz dieser Spezies zu untermauern, auf das sich in diesem Effekt die Kraft Gottes verbürge.

Ich weiß sehr wohl, daß hinterhältige Geister und solche, die den Gegner am liebsten angreifen, wenn er wehrlos ist, ein Schlupfloch sich ersinnen können, um dem zu entgehen und alles für möglich scheinen zu lassen, wenn man es denn zulassen könnte, daß die Vorschriften der heiligen Formeln des Glaubens nach Belieben interpretiert und ihr authentischer und allgemein anerkannter Sinn auf den Kopf gestellt werden könnte. Aber, um die Wahrheit zu sagen: das ist nicht zugestanden worden für die Bewegung der Erde, obwohl deren Unbeweglichkeit nicht als ein fundamentaler Grundsatz unseres Glaubens erachtet wurde; und so wird es, wenn ich nicht irre, noch weniger zulässig sein für das, was entweder den wesentlichen Punkt des Glaubens bildet oder für das, was jeden anderen wesentlichen Punkt in sich enthält. In der Hostie, so wird allgemein behauptet, bleiben die sinnlich wahrnehmbaren Spezies, die Wärme, der Geschmack usw. erhalten: Galilei sagt dagegen, daß die Wärme und der Geschmack nicht in der Hostie existieren. ...

Er [Galilei] sagt in der Tat: 'Ein kleiner Fetzen Papier oder eine Feder (...), die uns zwischen den Augen und der Nase und unter den Nasenflügeln berührt, löst einen fast unerträglichen Kitzel aus (...) Nun ist dieser Kitzel vollständig in uns und nicht in der Feder oder einem anderen leichten Material, das ihn nach dem Kontakt in uns auslöst. (...) Ich glaube nun, daß von eben dieser und nicht höherer Existenz viele der Qualitäten sind, die den natürlichen Körpern zugerechnet werden wie Geschmack, Gerüche, Farben und viele andere dieser Art (...), von denen ich nicht glaube, daß sie außerhalb des Lebewesens anderes als reine Namen seien.' "

Galilei geht dabei von Korpuskeln oder Atomen aus, die von der Substanz ausgesendet werden, lediglich verschiedene Gestalt, aber keine anderen Qualitäten aufweisen und den Körper des Wahrnehmenden durchdringen.

Von Demokrit ist tatsächlich folgende dementsprechende Aussage überliefert [Wikipedia]: "Nur scheinbar hat ein Ding eine Farbe, nur scheinbar ist es süß oder bitter; in Wirklichkeit gibt es nur Atome im leeren Raum." Er vertrat einen atomistischen Materialismus, dem er auch die menschliche Seele unterwarf.

Sarsis Kapitel enthält noch weitere Galilei-Original-Zitate: " 'Das ist', so behauptet er (Galilei), 'die Bewegung, die Wärme produziert, nämlich die Bewegung der Korpuskeln, die die lebendigen Körper durchdringen'." "Weiterhin behauptet er: 'Die Verschiedenheit der Empfindungen rührt von den verschiedenen Formen der verschiedenen Korpuskel her.' "

Es ist interessant, daß wir hier einen Eindruck von den Originalstimmen von Grassi und Galilei erhalten. Bemerkenswert ist, daß Sarsi rein sachlich feststellt, ohne sich selbst in diesem Sinne zu positionieren, eine beliebige Auslegung der "Vorschriften der heiligen Formeln des Glaubens" sei "nicht zugestanden worden für die Bewegung der Erde ..., obwohl deren Unbeweglichkeit nicht als ein fundamentaler Grundsatz unseres Glaubens erachtet wurde".

Grassi (Sarsi) erkennt dagegen im *Saggiatore* vor allem eine Anerkennung des Nominalismus ("reine Namen"), eine Anerkennung des Atomismus im Sinne von Demokrit (nicht zu verwechseln mit der Bedeutung des Begriffs Atom in der heutigen Physik) und die Ablehnung

der Lehre des Aristoteles von Substanz und Akzidenz, Akzidenz hier im Sinne der Ursachen unserer Sinneswahrnehmung. Dabei stehen seine Sorgen in engem Zusammenhang mit dem eucharistischen Dogma der katholischen Kirche und speziell mit dessen Begründung durch das Tridentinische Konzil, die auf der Basis der Philosophie nach Aristoteles und Thomas von Aquin gegeben wurde.

Hinsichtlich der Sinneswahrnehmungen sind weder die Thesen von Galilei noch die Entgegnungen von Grassi nach heutigen physikalischen Erkenntnissen diskussionswürdig. Galileis Vergleich von beispielweise Wärmeempfindungen mit dem beschriebenen Kitzel durch eine Feder waren schon damals als unsinnig zurückzuweisen, wie es Grassi auch getan hat. Trotzdem kann man auch für Galileis These ein gewisses Verständnis aufbringen, weil z. B. die Qualität der Farben auch nach heutigen Erkenntnissen etwas Subjektives ist, worüber die physikalischen Parameter keinerlei Auskunft geben können.

Speziell geht Galilei auch auf die Natur des Lichtes ein. Bei Sarsi heißt es: "Galilei hingegen behauptet, wie ich bereits sagte, daß das Licht in dem Moment entsteht, in dem sich etwas in unteilbare Atome verwandelt. Er behauptet, daß diese Unteilbaren nicht physikalischer Natur sind, wie die anderen, oben erwähnten Korpuskeln, sondern mathematischer und tatsächlich ohne Teile: *wirklich unteilbare Atome*." Damit begab sich Galilei auch noch in die damaligen philosophischen Auseinandersetzungen über Fragen des Unendlichen.

Zum Inhalt der anonymen Anzeige

Am 18. April 1625 sandte Mario Guiducci einen Brief an Galilei. In diesem Brief heißt es, daß "bei der Kongregation des Heiligen Offiziums von einer frommen Person vorgeschlagen wurde, den *Saggiatore* zu verbieten oder zu korrigieren mit der Anschuldigung, hier werde beim Punkte der Bewegung der Erde die Doktrin des Kopernikus gelobt: Ein Kardinal übernahm die Aufgabe, sich zu informieren und einen Bericht zu erstellen; und zum guten Glück fiel die Aufgabe, darum Sorge zu tragen, auf P. Guevara, ..., welchselbiger Pater anschließend mit der Gesandtschaft des Kardinals nach Frankreich ging. Dieser las das Werk aufmerksam durch und, da es ihm gar sehr gefiel, lobte und feierte er es vor jenem Kardinal und verfaßte darüber hinaus noch einige Seiten zu seiner Verteidigung, nach denen jene Doktrin der Bewegung, wenn sie denn aufgestellt worden wäre, ihm nicht von Schaden schien; und so beruhigte sich die Angelegenheit einstweilen." [1]

Der erwähnte Kardinal war der Papstneffe Francesco Barberini. Nach Belegen von Redondi hatte Guiducci das alles nur vom Hörensagen, und da der Kopernikanismus im *Saggiatore* gar nicht eigentlich behandelt wurde, spricht einiges dafür, daß mit der erwähnten "Doktrin der Bewegung" nicht die Bewegung der Erde, sondern die Bewegung der Atome, die angeblich die Sinneswahrnehmungen hervorrufen, gemeint war.

Redondi wollte im Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre das Gutachten von Pater Guevara zugunsten Galileis einsehen, von dem es hieß, es sei genau bekannt, wo es archiviert ist. Dieses angebliche Gutachten wurde ihm bereitwillig zur Einsicht ausgehändigt;

sensationellerweise war dieses Papier aber eine Anzeige gegen den *Saggiatore*, ohne Datum, ohne Adressaten und ohne Unterschrift.

Auch dieses Papier wird im Volltext in Redondis Buch wiedergegeben. Überraschenderweise handelt es nicht vom Kopernikanismus, sondern die Kritik deckt sich weitgehend mit der Kritik Sarsis (*Grassis*) in seiner *Ratio*.

Die Anzeige läßt ihre Verfassung nicht sehr lange nach Erscheinen des *Saggiatore* vermuten (Redondi vermutet, daß sie im April 1624 eingegangen ist); denn sie beginnt mit den Worten: "Da ich in den vergangenen Tagen das Buch des Herrn Galileo Galilei mit dem Titel *Saggiatore* gelesen habe, ...". Es wäre das Anliegen des Autors, Galileis Lehre "Euch Hochwürden vorzulegen und darum zu bitten, was ich hiermit tue, mir Aufklärung zuteil werden zu lassen über ihren Sinn, daß es mir zu Lehre sein werde".

Um die Nähe zu Sarsis *Ratio* zu belegen, seien einige Ausschnitte inhaltlicher Art zitiert. Es heißt über Galilei: "..und so unternimmt er es, zu beweisen, daß die Akzidentien, die man gemeinhin Wärme, Geruch, Geschmack etc. nennt, nichts anderes als reine Vokabeln sind und nur im empfindenden Körper des Lebewesens sind, das sie verspürt". Später wird der Bezug zu atomistischen Thesen hergestellt mit den Worten, Galilei erkläre "es mit den Atomen des Anaxagoras oder des Demokrit, die er Teilchen oder kleinste Partikeln nennt, und darin, so behauptet er fortgesetzt, lassen sich auch die Körper auflösen; ..." [1]

Schließlich wird als wesentlicher Angriffspunkt auch der Bezug zur Eucharistie hergestellt: "Wenn man nun annimmt, diese Philosophie sei

wahr, dann dünkt mich, können die Akzidentien, die im Hl. Sakrament von der Substanz getrennt sind, wohl schwerlich existieren. ...; nach jener Theorie wird man sagen, daß hier die kleinsten Teilchen der ursprünglichen Substanz, die unsere Sinne aktivierte, verbleiben, die, wie das Anaxagoras sagte und wie es auch unser Autor ... zu behaupten scheint, substantiell sein soll, dann folgt daraus, daß im Sakrament substantielle Teile von Brot und Wein sind, und das ist ein Irrglaube, den das Heilige Konzil von Trient in der Sessio XIII, Kanon 2 verurteilt hat." Dazu wird weiter ausgeführt: "Wenn aber diese kleinsten Teilchen entweder mit Anaxagoras oder mit Demokrit erklärt werden, kann, wenn sie nach der Konsekration bleiben, im Brot der geweihten Hostie nicht weniger Brotsubstanz sein als zuvor." [1]

Zum Abschluß folgt eine bei solcherart Anzeigen wohl übliche Formulierung, verbunden mit der Bitte um Aufklärung : "Und das ist es, was mir so schwierig vorkommt in dieser Lehre, welche ich Euch vorlege und zusammen mit meinem Urteil, welches ich Eurer Hochverehrten Herrschaft bereits andeutete. Ich bitte mit Ehrerbietung Eure Deutung desselben mir zu sagen und erweise meine Reverenz." [1]

Die großen inhaltlichen Übereinstimmungen dieses Textes mit Grassis "Ratio" ist ein wesentliches Argument für Redondi, Grassi auch für den Verfasser der Anzeige zu halten. Er untermauert diese These mit weiteren Argumenten, die auf historischen Überlieferungen beruhen.

Zum eucharistischen Dogma im 16. und 17. Jahrhundert

Mangels theologischen Fachwissens kann ich hier nur sehr begrenzte Teilfragen dieses großen Themas ansprechen, und das im wesentlichen auch nur mittels Zitaten aus [1].

Redondi schreibt über die Theologen der Gesellschaft Jesu:
"Ihr Hauptanliegen war die Apologie der Eucharistie, sie bildete das Leitmotiv ihres Kampfes gegen die Reformation, ihr Banner."

Durch die relative Beliebigkeit der Interpretation der Eucharistie durch die Reformatoren war ein zentrales Dogma des katholischen Glaubens in ernster Gefahr. Deshalb bestand die Aufgabe, "es eindeutig zu formulieren, um gegen jede erdenkliche Abweichung gefeit zu sein". [1]

Verfolgen wir eine längere Ausführung von Redondi: "...: die wichtigsten Persönlichkeiten der eucharistischen Theologie im 16. und 17.

Jahrhundert waren Jesuiten, und ihnen war es schließlich zu verdanken, daß das Tridentinische Konzil erneut der Scholastik einen Weg zu bereiten vermochte. Mit Suárez und mit Fonseca ließ die Metaphysik wieder ihre Stimme ertönen. Nach langem Schweigen fand wieder eine Annäherung von aristotelischer Metaphysik und Theologie statt. Aufs neue waren Wissenschaft, Philosophie und Theologie nicht voreinander zu trennen.

Mit ihrer Neigung zur Apologie und ihrer hochentwickelten pragmatischen Klugheit versuchte die Gesellschaft Jesu, die Hand der Konzilsväter zu lenken; sie wollte die traditionelle These der scholastischen Theologen von den Akzidentien ohne Subjekt als Wahrheit des Glaubens formuliert haben." [1]

Diese wird von Redondi wie folgt wiedergegeben: "Im Falle der Eucharistie, wo die Akzidentien ohne Substanz existieren, mußte man an ein Wunder denken, das den substantiellen Modus der Akzidentien des Brotes und des Weins trennte von der Materie des Brotes und des Weins, ohne diese zu zerstören. Dank der Unterdrückung des substantiellen Modus behalten die Akzidentien ihre Realität (reale Spezies), aber es handelt sich nur scheinbar um Brot und Wein, denn diese Akzidentien sind nicht mehr mit ihrer Substanz vereint." [1]

Bei diesen Bestrebungen der Jesuiten muß nach Redondi besonders Pater **Francisco Suárez** hervorgehoben werden.

Als problematisch könnte dabei gesehen werden, was Redondi wie folgt formuliert: "So verband diese Konzeption der Eucharistie spekulative Theologie und Physik untrennbar miteinander." [1] Dadurch wird die oben diskutierte Anzeige gegen Galilei verständlich. Der Begriff Physik wäre hier allerdings nicht im Sinne der modernen Naturwissenschaft zu verstehen, sondern mehr im aristotelischen Sinne, engstens mit Naturphilosophie verquickt.

"Aber auch danach und über die gesamte erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hinweg", so belegt Redondi, "wird diese Argumentation von Suárez zum Leitmotiv gegen jede Form von Atomismus und Korpuskeltheorie". [1]

Dabei betont der Autor: "Suárez war ein Scholastiker, aber eben ein nachtridentinischer Scholastiker." Deshalb habe er die neueren Entwicklungen verfolgt und in aus seiner Sicht vertretbarem Ausmaß

einbezogen. Redondi faßt zusammen: "Seine Philosophie zielte auf eine ideale eklektische Synthese der gesamten Tradition des katholischen Denkens vor dem Tridentinischen Konzil: Thomas von Aquin, Duns Scotus und Ockham. Sein erklärter apologetischer Wunsch war es, zu zeigen, daß alle Katholiken dasselbe meinten." [1]

Zum Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie urteilt Redondi wie folgt [1]: "Bei Suárez, dem Begründer der 'theologischen Philosophie' der Jesuiten, überwog jedoch der Theologe gegenüber dem Philosophen."

Allgemein hätte damals für die Jesuiten gegolten: "..., aber ihr intellektuelles Motto und ihr kulturelles Programm stand schwarz auf weiß im Vorspann zu ihrem angesehensten Handbuch der Philosophie, den *Metaphysicarum Disputationem* von Pater Suárez: 'Unsere Philosophie muß christlich sein und die Magd der göttlichen Theologie. Die metaphysischen Prinzipien müssen so wiedergegeben und angepaßt werden, daß sie die theologischen Wahrheiten belegen.' " [1]

Eine hervorragende Bedeutung hinsichtlich der Eucharistielehre hatte auch Kardinal **Bellarmino**. Redondi führt dazu aus:

"Bellarminos Lehre war nicht spekulativ, sondern operativ, auf die Anwendung ausgerichtet. Sie gründete sich vor allem auf eine strenge linguistische Interpretation der Formel des Sakraments, das allein dadurch, daß es ausgesprochen wurde, imstande war, einen bestimmten Zustand der Dinge zu ändern, wenn die notwendigen Parameter berücksichtigt wurden: die Materie, der Abstand von ihr, sowie Intention und priesterliche Weihe desjenigen, der es formulierte." [1]

An anderer Stelle heißt es: "Bellarmin und Du Perron hatten das tridentinische Dogma der Eucharistie mit einer völlig korrekten Argumentation verteidigt, die man heutzutage linguistische Pragmatik nennt, mit einer Exegese des eindeutigen Sinns der evangelischen Formel 'hoc est corpus meum' bei der Konsekration. Das pronomen *hoc* 'bedeutete', wenn es in bezug auf das Brot und ganz in seiner Nähe ausgesprochen wurde, daß jenes Brot kein Brot mehr war. Das auszusprechen bedeutete einen Wechsel im Zustand der Dinge."

Ergänzend sei hier wiedergegeben, wie die Transsubstantiation von den Vätern des Konzils zu Trient erklärt wurde [3]:

"Kap. 4. Die Wesensverwandlung

Weil aber Christus, unser Erlöser, sagte, das, was er unter der Gestalt des Brotes darbrachte [*vgl. Mt 26,26-29; Mk 14,22-25; Lk 22,19f; 1 Kor 11,24-26*], sei wahrhaft sein Leib, deshalb hat in der Kirche Gottes stets die Überzeugung geherrscht, und dieses heilige Konzil erklärt es jetzt von neuem: durch die Konsekration des Brotes und Weines geschieht eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi, unseres Herrn, und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes. Diese Wandlung wurde von der heiligen katholischen Kirche treffend und im eigentlichen Sinne Wesensverwandlung genannt *Kan. 2*]."

Am Ende des Textes wird definiert, was als häretisch zurückzuweisen ist:

"Weil es aber nicht genügt, die Wahrheit zu sagen, ohne daß die Irrtümer aufgedeckt und zurückgewiesen werden, beschloß das heilige Konzil, folgende Kanones anzufügen, damit alle, nachdem sie schon die

katholische Lehre kennen gelernt haben, auch innewerden, vor welchen Häresien sie sich vorsehen und hüten müssen."

Hinsichtlich unserer Frage wird klargestellt:

"Kan. 2. Wer sagt, im hochheiligen Sakrament der Eucharistie verbliebe zusammen mit dem Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus die Substanz des Brotes und des Weines, und jene wunderbare und einzigartige Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, wobei lediglich die Gestalten von Brot und Wein bleiben, leugnet - und zwar nennt die katholische Kirche diese Wandlung sehr treffend Wesensverwandlung -: der sei mit dem Anathema belegt [*vgl. DH 1642*]."

Die Jesuiten der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahmen also diesen Auftrag des Tridentinischen Konzils als ihre sehr ernst zu nehmende Aufgabe an. Den Konzilsvätern war aber die Weisheit geschenkt worden, ein zu spezielles Eingehen auf die scholastischen Begründungen im Sinne von Aristoteles zu vermeiden, indem sie z. B. nicht auf die Frage der Sinneseindrücke bzw. Akzidentien eingingen, dabei aber den Glauben an die Transsubstantiation bewahrten.

Zum eucharistischen Dogma im 20. Jahrhundert

Die katholische Kirche hat die Eucharistielehre bis heute unverändert bewahrt.

Im Katechismus der katholischen Kirche [4] wird eine zentrale Botschaft des II. Vatikanischen Konzils nach Lumen Gentium (LG) wie folgt wiedergegeben: "1324 Die Eucharistie ist 'Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens.' " Anschließend wird aus dem Dekret "Über Dienst und Leben der Priester" ("Presbyterorum ordinis", PO) des II. Vatikanums wie folgt zitiert: "Mit der Eucharistie stehen die übrigen Sakramente im Zusammenhang; auf die Eucharistie sind sie hingeordnet; das gilt auch für die kirchlichen Dienste und für die Apostolatswerke. Die heiligste Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle, Christus selbst, unser Osterlamm" (PO 5).

Papst Paul VI. bestätigt in seiner Enzyklika "Mysterium Fidei" von 1965 [5], die ganz der Lehre und dem Kult "der Heiligen Eucharistie" gewidmet ist, noch einmal die völlige Übereinstimmung der Lehre des II. Vatikanums mit derjenigen des Tridentinums:

"4. Damit aber die unauflösliche Verbindung zwischen Glaube und Frömmigkeit offenbar werde, wollten die Konzilsväter in Bestätigung der Lehre, die die Kirche immer festgehalten und gelehrt und die das Konzil von Trient feierlich definiert hat, folgende Lehrzusammenfassung dem Abschnitt über das heilige Geheimnis der Eucharistie voranstellen: ..."
Im gleichen Abschnitt heißt es später: "Gleichfalls ist es nicht gestattet, das Geheimnis der Wesensverwandlung zu behandeln, ohne die wunderbare Wandlung der ganzen Substanz des Brotes in den Leib und

der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi - von der das Konzil von Trient spricht - zu erwähnen, so als ob sie nur in einer sogenannten 'Transsignifikation' und 'Transfinalisation' bestünde. Schließlich geht es nicht an, eine Ansicht zu vertreten und zu praktizieren, derzufolge Christus, der Herr, in den konsekrierten Hostien, die nach der Feier des Meßopfers übrigbleiben, nicht mehr gegenwärtig wäre." [5]

Daß die kirchliche Lehre über die Zeit erhoben ist und nicht zeitgeistig "angepaßt" werden kann, bringt Papst Paul VI. wie folgt unzweideutig zum Ausdruck:

"24. Wer könnte je dulden, daß die dogmatischen Formeln, die von den ökumenischen Konzilien für die Geheimnisse der Heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung gebraucht wurden, für die Menschen unserer Zeit als nicht mehr geeignet erklärt werden und daß sie durch andere ersetzt werden? In gleicher Weise kann man nicht dulden, daß jeder auf eigene Faust die Formel antasten wollte, mit denen das Konzil von Trient das eucharistische Geheimnis zu glauben vorgelegt hat. Denn in diesen – wie in den anderen Formeln, deren sich die Kirche bedient, um die Dogmen des Glaubens vorzulegen - werden Vorstellungen ausgedrückt, die nicht an eine bestimmte Kulturform, nicht an eine bestimmte Phase wissenschaftlichen Fortschritts noch an diese oder jene theologische Schule gebunden sind. Vielmehr geben sie wieder, was der menschliche Geist über die Wirklichkeit in der universalen und notwendigen Erfahrung ausmacht und mit geeigneten und bestimmten Worten bezeichnet, die der Umgangssprache oder der gehobenen Sprache entnommen sind. Deswegen sind diese Formeln den Menschen aller Zeiten und aller Orte angepaßt." [5]

Richtig sei aber auch::

"25. Sie können allerdings mit großem Nutzen klarer und tiefer erklärt werden, nie aber in einem anderen Sinn, als in dem sie gebraucht wurden, so daß mit dem Fortschritt des Glaubensverständnisses die Glaubenswahrheit unberührt bleibt. Wie das 1. Vatikanische Konzil lehrt, ist in den heiligen Dogmen 'immer jener Sinn beizubehalten, den die heilige Mutter Kirche einmal erklärt hat. Und es ist nicht erlaubt, von dieser Bedeutung unter dem Vorwand und im Namen eines tieferen Verständnisses abzugehen'. " [5]

Wie der Papst häufig Bezug auf das Tridentinische Konzil nimmt, so zitiert er auch im folgenden Abschnitt aus dem "Dekret über die heiligste Eucharistie" dieses Konzils:

"46. Gestützt auf diesen Glauben der Kirche, erklärte die Synode von Trient ,'offen und eindeutig, daß in dem erhabenen Sakrament der Eucharistie nach der Konsekration von Brot und Wein unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch wahrhaft, wesentlich und wirklich unter der Gestalt jener sichtbaren Dinge gegenwärtig ist'. Deswegen ist unser Erlöser nach seiner Menschheit gegenwärtig nicht nur zur Rechten des Vaters, nach der natürlichen Existenzweise, sondern zugleich auch im Sakrament der Eucharistie, 'in einer Daseinsweise, die wir zwar kaum in Worten auszudrücken vermögen, dennoch mit der vom Glauben erleuchteten Vernunft als für Gott möglich erkennen können und standhaft glauben müssen'." [5]

Nachdem oben auch das I. Vatikanische Konzil mit herangezogen worden ist, wird die Treue der Kirche zu ihrer auf der Offenbarung

beruhenden Lehre nochmals durch die Reihe der Konzilien explizit zum Ausdruck gebracht:

"54. Mit diesen Worten stimmt als wunderbares Beispiel der Unveränderlichkeit des katholischen Glaubens überein, was die Ökumenischen Konzilien vom Lateran, von Konstanz, von Florenz und schließlich von Trient über das Geheimnis der eucharistischen Wandlung beständig durch die Darlegung der Lehre der Kirche und die Verurteilung der Irrtümer gelehrt haben." [5]

Zur Situation Papst Urbans VIII. im Jahre 1632

Bei der Beurteilung des "Falles Galilei" wird häufig die politische Situation, in der sich alles abspielte, gar nicht oder zu wenig berücksichtigt.

Für den April 1631 galt bezüglich des schwedischen Königs Gustav Adolf: "Der blitzartige Erfolg des großen schwedischen Strategen und seines protestantischen Heeres entzog dem Papst definitiv den Boden für seine zögerlichen und widersprüchlichen Versuche, zwischen den katholischen Kräften zu vermitteln. Diese Versuche waren in der Praxis sowieso zu einer Unterstützung der französischen Politik geworden." [1]

Die Situation hatte sich wesentlich geändert: "Seit Januar war Kardinal Richelieu ein Bündnis mit dem neuen Kriegsherren Europas eingegangen. ... Der Weg einer Öffnung gegenüber Frankreich war nicht mehr gangbar. ..." Für Urban VIII. war es das "Ende der ehrgeizigen Hoffnung, für Rom eine moralische und politische Unabhängigkeit zu bewahren. Um den rechten Glauben der Gegenreformation zu retten, mußte man sich mit den Habsburgern verbünden und in Italien auf jegliche Autonomie gegenüber Spanien verzichten." [1]

Am Passionstag, dem 18. April 1631, mußte sich der Papst eine Ansprache Pater Grassis anhören. "Pater Grassis Plädoyer am Passionstag Christi mußte als Stellungnahme der Gesellschaft Jesu aufgefaßt werden, die bei einer Niederlage in Deutschland das größte Risiko lief. Sie tadelte die schuldhafte Nachlässigkeit des Papstes bei Verstößen gegen die tridentinischen Glaubenssätze.

Schon seit Ende des letzten Jahres verging im übrigen keine der donnerstäglichen Versammlungen im Heiligen Offizium, ohne daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Papst Urban VIII. und Kardinal Borgia, dem Botschafter Spaniens gekommen wäre." [1] Es handelt sich um Gaspare Borgia, ein spätes und weniger bekanntes Mitglied der berühmt-berüchtigten Familie Borgia.

Diese Situation spitzte sich immer mehr zu. Bis hin zur sogenannten "Borgia-Krise": "Am 8. März des Jahres 1632 jedoch mußte der Papst im neuen Saal des Konsistoriums anlässlich der Eröffnung einer geheimen Kabinettsitzung der Kirche, die ganz unverhüllten Anschuldigungen von Kardinal Borgia hinnehmen. Unterstützung hatte Borgia von sämtlichen Kardinälen seiner Partei: ..."

Diese Ereignisse werden auch in anderen Schriften zur Geschichte so bestätigt. In [6] ist zu lesen:

"Als Oberhaupt der katholischen Kirche unterstützte er eine reformationsfreundliche Großmacht.

Man warf dem Papst seine profranzösische Haltung vor, mit welcher er indirekt Schweden und die Protestanten unterstützte.

Als im März 1632 die spanische Opposition an der Kurie um Kardinal Gaspare Borgia im Konsistorium heftige Kritik am Papst und seiner französischfreundlichen Politik ausübte, konnte sich Urban VIII. nur noch knapp aus der heiklen Situation retten."

Folgen wir Redondi hinsichtlich des weiteren Verlaufes der Ereignisse:

"Aber schon am 11. März kam es zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen dem Papst und Kardinal Borgia - diesmal im Heiligen Offizium. Aus Neapel und Madrid hört man Stimmen, die ein direktes Eingreifen

zur Unterstützung des Kardinals und Botschafters aus Spanien androhen. Die radikalsten Kritiker, wie der Kardinal Ludovisi, ventilieren die Drohung, Urban VIII. als Beschützer von Häretikern abzusetzen." [1]

Wie drängend die Lage wurde und wie stark auch die Jesuiten herausgefordert waren, belegen folgende Ereignisse:

"Am 7. April stößt Gustav Adolf nach Bayern ins Herz des deutschen Katholizismus vor. Die Kollegien der Jesuiten werden geplündert, die Patres werden aus den von den Schweden besetzten Städten ausgewiesen." Papst Urban hätte sich nicht entscheiden können. "Die Zeit erfordert jedoch Entscheidungen, denn im Mai 1632 steht Gustav Adolf schon in Graubünden und bereitet sich darauf vor, die Alpen zu überqueren und nach Rom vorzustoßen." [1]

Betrachten wir hinsichtlich dieser dramatischen Ereignisse noch Ausführungen eines anderen Autors [7]:

"Im Sommer 1632 flüchtete Papst Urban VIII. Barberini nach Castel Gandolfo, denn in Rom trachtete man nach seinem Leben. Kurz zuvor hatte eine gefährliche Zahl von Kardinälen im Konsistorium den Aufstand gegen ihn geprobt. Der spanische Kardinal Gaspare Borgia war Anführer der Rebellion. Er hatte, entgegen dem Protokoll und unter Mißachtung aller Anstandsregeln, das Wort gegen den Papst erhoben. Sein Vorwurf: Während der Schwedenkönig Gustav Adolf bereits ganz Deutschland überrollt habe, weigere sich Urban VIII. standhaft, die Sache der katholischen Liga zu unterstützen - im Gegenteil, er stecke mit Frankreich unter einer Decke und fördere damit die Sache der Protestanten."

"Urban VIII. gelang es nicht, das Aufbegehren Borgias zu stoppen, denn der Kardinal war sich nicht nur der Rückendeckung Spaniens sicher, sondern vielmehr und unmittelbarer auch zahlreicher Kardinäle. So kam es im Konsistorium zu tumultartigen Szenen." [7]

"Während die Schweden im Norden weiter siegten, spitzte sich die Situation in Rom soweit zu, daß bereits von einem anstehenden Schisma und Mordplänen gegen den Barberinipapst die Rede war."

"Aus seinem zwischenzeitlichen Exil in Castel Gandolfo versuchte Urban VIII. nun die Situation wieder in den Griff zu bekommen. Neben spektakulären personellen Konsequenzen, die Verbannungen, Verhaftungen und Verurteilungen zur Folge hatten - darunter fällt auch der Galileiprozeß -, " [7].

Daß die politischen und die religiös-philosophischen Auseinandersetzungen sich gegenseitig beeinflussten, geht schon aus den bisherigen Zitaten hervor und wird von Redondi noch einmal wie folgt zum Ausdruck gebracht:

"Als die politische Krise ihren Höhepunkt erreicht, da ist der Papst unter dem erpresserischen Druck der Habsburger gezwungen, nachzugeben und der spanischen Partei weitgehende Zugeständnisse zu machen. Offiziell sanktioniert wurde diese politische und ideologische Wende in der Kurie durch die diplomatischen Richtlinien, die der Kardinalsneffe den päpstlichen Gesandten erteilte: ..." [1]

Ergänzungen zum Galilei-Prozeß

Die dramatische politische Situation und das größere Gewicht der Vertreter Spaniens hatten nach Redondi folgende Konsequenzen: "... die Zirkel von reformerischen Literaten und Künstlern geraten ins Abseits, viele verlassen Rom. ... Die 'wundersame Konjunktur' ist beendet. Wir werden sehen, welche Konsequenzen das für ihre Protagonisten hatte." Die sogenannte "Wundersame Konjunktur" im Sinne einer weitgehenden Gedanken- und Publikationsfreiheit auch in Anlehnung an reformatorische sowie an antiaristotelische Thesen war von Redondi in seinem Buch vorher ausführlich geschildert und gewürdigt worden.

Inwieweit das alles wesentlich mit den Ereignissen um Galilei zu tun hatte, wird allein schon durch folgende Feststellung deutlich:

"Ende Februar/Anfang März des Jahres 1632, zur selben Zeit, als die politischen Machtverhältnisse einer von Intoleranz und Mißtrauen geprägten Atmosphäre zum Sieg verhalfen, kam in Florenz der *Dialog* heraus. Einen ungünstigeren Zeitpunkt hätte man sich nicht aussuchen können, aber man hatte sich eben wegen der großen Erwartungen sehr beeilt." [1]

Daß die von Pater Grassi angegriffenen und in einen Zusammenhang mit der Eucharistie gebrachten Gedanken auch in seinem *Dialog* enthalten sind, betont Redondi wie folgt:

"Auch im *Dialog* griff er zunächst die aristotelische Philosophie und das von ihr angenommene Prinzip einer Trennung von Substanz und Akzidentien an." "Er wagte es unter Einhaltung der Vorsichtsmaßregel, sich nur 'in den Begriffen der Naturwissenschaft' zu bewegen, ohne je das Wort Eucharistie auszusprechen." "So entwickelte auch der *Dialog*

atomistische Ideen ausschließlich in der Naturphilosophie und sicherte sich zudem durch den ausdrücklichen Hinweis ab, es handle sich nicht um eucharistische Theologie." [1]

Auch in dieser brisanten Situation hält Galilei offenbar nichts davon ab, bewußt die Auseinandersetzung zu suchen:

"Die vorsorgliche Präzisierung, es sei von 'natürlichen Begriffen' und nicht von der Eucharistie die Rede, offenbart, daß Galilei sich des Risikos bewußt ist, das er eingeht, wenn er in materialistischen Termini die substantiellen Transmutationen, also die Transsubstantiation oder etwas Ähnliches, erklärt." [1]

Redondi geht nun davon aus, daß auch gegen den Dialog eine Anzeige ergangen ist, die die folgenden Ereignisse bis zum Galilei-Prozeß ins Rollen gebracht hätten, wengleich er einräumen muß: "Einen Beweis gibt es schlicht deshalb nicht, weil uns die Anzeigen gegen den Dialog - daß es solche gab, ist nur zu logisch und offensichtlich - nicht bekannt sind. Und vielleicht werden wir niemals etwas über sie in Erfahrung bringen."

Durch diese Anzeige wäre aber für Galileis Freunde eine riskante Situation entstanden:

"Pater Riccardi, der Freund Galileis und Mitwirkende bei seinen Büchern, ist klarerweise parteiisch. Seine Hauptsorge ist jetzt, da die Dinge eine Wendung zum Schlechten nehmen, sich zu distanzieren und zu verteidigen. Auf jeden Fall ist es Pater Riccardi, der als erster Alarm schlägt und darüber informiert, daß die Jesuiten, die im Gefolge von Kardinal Borgia in Rom wieder Oberwasser haben, heftig gegen Galilei intrigieren." [1]

Zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Ereignisse scheinen Redondis These von einer Anzeige durch die Jesuiten zu unterstützen:

"Am 25. Juli wird der *Dialog* offiziell verboten." "Genau zu dem Zeitpunkt, da die mysteriöse Anzeige gegen den Dialog erhoben wird, am 1. August 1632, verbietet die Gesellschaft Jesu mit aller Strenge die Lehre von den Atomen." [1]

Zur bekannten Einrichtung einer Sonderkommission durch Papst Urban VIII. weiß Redondi mitzuteilen:

"Die theologische Sonderkommission wurde Mitte August zusammengestellt. Als offizielle Erklärung führten der Papst und Kardinal Barberini an, ihre Aufgabe sei es, zu untersuchen, ob eine Möglichkeit bestehe, daß der *Dialog* nicht vor das Heilige Offizium käme." [1]

Der Leiter der Kommission, Kardinal Francesco Barberini, ist klarer Parteigänger Galileis und hat auch schließlich als einer von drei Mitgliedern die Anklageschrift nicht unterzeichnet.

Man konnte die Jesuiten aber aus dieser Kommission nicht völlig heraushalten. Redondi schreibt:

" Das dritte Mitglied der Untersuchungskommission war ein Jesuit. ... Aber der Papst ... hatte Pater Riccardi beauftragt, den richtigen Mann für diesen dritten Posten in der geheimen Angelegenheit zu finden. Und Pater Riccardi hatte dabei glücklicherweise Erfolg: Er schlug seinen persönlichen Freund, den Jesuitenpater Melchior Inchofer vor." Für diesen hätte gegolten, er wäre "vor allem ... für seine wütende Gegnerschaft zum Kopernikanismus bekannt" [1] gewesen, was von Redondi natürlich als Beleg für seine These angesehen wurde.

Das Ergebnis war: "Die Kommission unter Vorsitz von Kardinal Barberini lieferte dem Gericht beim Heiligen Offizium ein perfekt ausgearbeitetes Untersuchungsmaterial, um gegen Galilei einen schnellen Prozeß auf Grundlage einer genau umgrenzten Anklage zu führen: der *Dialog* verletzte das 1616 von Kardinal Bellarmin gegen Galilei ausgesprochene Verbot, die vom Heiligen Offizium verurteilte Theorie des Kopernikus zu verteidigen. ..., die schwerwiegendste offizielle Anschuldigung war Ungehorsam, also Hochverrat, wegen der Übertretung der von Kardinal Bellarmin ausgesprochenen Anordnung."

Folgt man Redondis These, so erscheint alles als ein geschickter Schachzug von Papst Urban VIII.:

"Mit dieser Prozeßführung hatte der Papst offiziell zu erkennen gegeben, daß er sich von Galilei distanzierte und keinerlei geheimes Einverständnis für die Neuerungen hegte. Aber er machte denen, die der Philosophie Galileis viel schwerwiegendere Häresien unterstellten, keinerlei Zugeständnisse." [1]

Falls Redondis These berechtigt sein sollte, also Galileis Verurteilung wegen der offiziellen Anklagepunkte tatsächlich nur zum Schein erfolgt sein sollte, so würden damit die Betrachtungen zum "Fall Galilei" die unabhängig von dieser These angestellt wurden, keineswegs hinfällig; denn das Thema hat über einen langen Zeitraum schon längst ein Eigenleben entwickelt, bei dem es zentral um den Kopernikanismus geht.

Zur Überzeugungskraft des Buches von Pietro Redondi

Als erstes soll die Frage erörtert werden, ob die im einführenden Abschnitt formulierte und besonders im vorhergehenden Abschnitt ausgeführte Grundthese Redondis überzeugen kann.

Der erste Teil, "Der Fall", des Buches [8] von Walter Brandmüller, dem jetzigen Kardinal, stimmt im wesentlichen mit seinem Vorgängerbuch überein. An entsprechender Stelle hat der Autor aber folgenden Abschnitt eingefügt:

"Neuerdings ist der 'Saggiatore' jedoch wieder ins Rampenlicht gerückt worden. An das Buch knüpft eine überraschende, allen bisherigen Ergebnissen widersprechende These an: Galilei sei nur zum Schein wegen seiner kopernikanischen Lehren verurteilt worden. Was man ihm eigentlich zur Last gelegt habe, sei seine atomistisch-nominalistische Naturphilosophie, von der das Hl. Offizium eine Gefährdung des Dogmas von der eucharistischen Transsubstantiation befürchtet habe. Grundlage für diese Behauptung war ein im Archiv des Hl. Offiziums gefundenes Schriftstück, dessen Inhalt sich mit dem 'Saggiatore' auseinandersetzt. Der Umstand, daß dieses Papier weder Absender noch Adressaten noch Datum noch Zusammenhang erkennen läßt und auch keinen vollständigen Text enthält, mahnt indes zur Vorsicht, reicht jedoch für sich alleine nicht aus, um diese These zu erschüttern. Entscheidend hierfür ist jedoch die Tatsache, daß, ganz anders als Galileos - bald zu behandelnder - 'Dialogo', sein 'Saggiatore', der eben diese Irrlehren enthalten haben soll, gerade nicht auf den Index kam, sondern völlig unbeanstandet blieb. Dies entzieht der einigermaßen abenteuerlichen Annahme vollends den Boden."

Eine solche Einschätzung des späteren Präsidenten des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft hat selbstverständlich ein großes Gewicht, zumal auch allgemein die meisten Historiker Redondis These eher ablehnend gegenüberstehen. Außerdem kann Brandmüller auf die "eindringliche Kritik" dieser These durch zwei italienische Autoren verweisen, wobei er auch viele "Vermutungen" und "romanhafte Züge" des Buches kritisiert, jedoch "sehr interessanten Ausführungen geistes- bzw. wissenschaftsgeschichtlicher Art" seine Anerkennung nicht versagt.

Allerdings kann das von Brandmüller für die Erschütterung der These als "entscheidend" betrachtete Argument, der Saggiatore sei nicht auf den Index gekommen, nicht überzeugen, weil das gerade einen obligatorischen Bestandteil der Begründung Redondis für seine These darstellt. Wenn Redondis These nun auch hier nicht als historisch hinreichend belegt angesehen werden soll, so ist von Redondi dagegen überzeugend gezeigt worden, daß Galilei tatsächlich "seine atomistisch-nominalistische Naturphilosophie" "zur Last gelegt" wurde, wenn auch gerade nicht im Prozeß von 1633.

Neben der Frage, ob der Galilei-Prozeß von 1633 nach Redondi ein Scheinprozeß war, steht vor der Geschichtswissenschaft die allgemeinere Frage, ob die Jesuiten diesen Prozeß durch eine Anzeige provoziert haben. Solche Vermutungen gehen vor allem auf Galilei selbst zurück: "... der erste Biograph Galileis, sein direkter Schüler Vincenzo Viviani ...schreibt nämlich, jene Polemik sei der Grund 'allen Übels, das dem geehrten Herrn Galilei durch unablässige Verfolgung von da an bis zu seinen letzten Tagen auf alles, was er tat und sprach, widerfuhr'." [1]

Diese Vorahnung von Viviani wird nach Redondi einzig durch eine Bemerkung Grienbergers, des Lehrers von Grassi, gestützt:

" 'Wenn der Galileo es verstanden hätte, sich das Wohlwollen der Patres dieses Collegiums zu bewahren', so hatte Grienberger nach der Verurteilung geäußert, 'so würde er ruhmreich in der Welt leben, und es wäre ihm nichts von seinem Unglück widerfahren, und er hätte nach seinem Gutdünken über eine jegliche Materie schreiben können, und ich sage, selbst über die Bewegung dieser Erde.' " [1] Dieser Satz ist nach Wikipedia durch einen Brief Galileis überliefert. Letzten Endes aber gilt: "Auch modernen Historikern ist es nicht gelungen, Beweise herbeizuschaffen, daß Vivianis Bericht, die Polemik über die Kometen hätte Galileis Unglück heraufbeschworen, den Tatsachen entspricht." [1]

Daß Redondi dies trotzdem annimmt, begründet er u. a. damit, daß eine "feindselige Einstellung der Jesuiten gegenüber Galilei" "mehr als gerechtfertigt" war:

"Die Jesuiten hatten mit ansehen müssen, wie einer ihrer tüchtigsten Gelehrten, Pater Orazio Grassi, gnadenlos an den Pranger gestellt wurde, obwohl er noch nicht einmal derjenige gewesen war, der die Polemik über die Kometen mit Galilei angezettelt hatte, eine Polemik, in der er eine Fülle von Argumenten auf seiner Seite hatte." [1]

Wenn man Brandmüller die "romanhaften Züge" des Buches nur bestätigen kann, so spricht andererseits vieles an der Auswahl der historischen Belege und Zitate und an ihren Interpretationen dafür, daß Redondi sich mit dem Buch als seriöser Historiker erweist. So ist deutlich sein Bemühen zu erkennen, den Jesuiten ihr hohes wissenschaftliches Niveau ebenso zu bestätigen wie ihre Berücksichtigung der aktuellen

Erkenntnisse, sowie sein Bemühen, auch Verständnis für ihre theologischen Argumente in den Auseinandersetzungen aufzubringen.

Damit ist allerdings die Frage nach einer eventuellen Tendenz der Kommentare noch nicht beantwortet. Ganz gewiß argumentiert Redondi nicht als Apologet der katholischen Kirche. Für ihn scheint dagegen die Gedankenfreiheit Galileis und seiner Zeitgenossen einschließlich der Publikationsfreiheit Priorität zu genießen, und das auch vor den Sorgen um Erhaltung und Schutz des zentralen katholischen Glaubensgutes.

Wie man sich heute zu den von Redondi geschilderten historischen Ereignissen und Auseinandersetzungen positioniert, wird offenbar wesentlich von dem Standpunkt beeinflusst, den man gegenüber der gegenwärtigen Situation einnimmt. So ist auch heute der eucharistische Glaube nicht ungefährdet. Die Eucharistie muß auch heute immer wieder verteidigt werden. So war die Infragestellung des eucharistischen Glaubens für uns im Jahre 2003 letzter Anlaß, unser Abonnement für das Bistumsblatt "Tag des Herrn" endgültig zu kündigen. Als weiteres Beispiel kann der katholische Theologe Otto Hermann Pesch angeführt werden, der die Transsubstantiationslehre frontal angreift und den eucharistischen Kult in der katholischen Kirche als antiprottestantisch kritisiert.

Als Exempel für die Tendenz Redondis kann der folgende parteiische Satz aus seinem Buch dienen, der das berühmte katholische "et ...et" völlig ignoriert: "Auf der einen Seite stand die Garantie eines kontemplativen Glaubensbekenntnisses, auf der anderen die Sicherung der Tradition der kirchlichen Lehrmeinungen." [1] Mit der "einen Seite" sind die damaligen Neurer gemeint, mit der "anderen" vor allem die

Jesuiten. Mehrmals bezeichnet er das päpstliche Rom völlig anachronistisch als "Diktatur", wo ein Vergleich mit einer Monarchie und einem Souverän an der Spitze angemessen gewesen wäre.

Das in dem oben zitierten Satz nach Suárez angedeutete Bestreben der Jesuiten, ihre philosophischen Prinzipien und Folgerungen an der Theologie zu messen ("Magd der göttlichen Theologie"), mag aus damaliger Sicht als störend einengend empfunden worden sein. Redondi als unser Zeitgenosse hätte aber wissen können, wie heute vielfach an katholischen Akademien, in katholischen Zeitschriften und bis in die Priesterseminare hinein ohne jede Rücksicht auf die Glaubenslehre der Kirche philosophiert wird. Die naturgegeben weder philosophisch noch theologisch speziell gebildete Mehrheit der Gläubigen und selbst Priesteramtskandidaten sind dieser Situation oft hilflos ausgeliefert, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Deshalb sind heute Philosophen der verschiedenen Unterdisziplinen, die ihre Thesen an der Offenbarung und der Glaubenslehre der Kirche messen und sich um deren tieferes Verständnis und tiefere Begründung bemühen, rar. Auch werden die Erkenntnisse der großen Geister der Kirche - besonders auch des 20. Jahrhunderts - weitaus zu selten weitergegeben.

Problematisch an der Zeit Galileis war allerdings die untrennbare Verbindung der Verantwortung für die Glaubenslehre mit politischer Macht, so daß die Zurückweisung von Irrlehren oft mit unangemessener Härte gegen ihre Vertreter verbunden war. Zu bedenken ist aber auch, daß das Verbot einer Schrift dieses keineswegs automatisch nach sich zog. So waren z. B. auch bestimmte Schriften von Suárez und Bellarmin verboten worden. Immer war damit ein ernsthaftes Ringen um die Wahrheit der Offenbarung und ihr vernunftgemäßes Verständnis

verbunden. Der heutige Gläubige kann dankbar sein, wenn die Kirche - jetzt von ihrem Wesen her ohne politische Macht - ihn hinsichtlich des authentischen Glaubens der Kirche nicht im unklaren läßt.

Redondi weckt bei seinen Darlegungen zu den Bemühungen der Jesuiten des Collegio Romano um die Eucharistie öfter Assoziationen im Sinne von dunkel oder hinterhältig. So wird zuungunsten der Autoren z. B. der anonymen Anzeige und der ähnlich gelagerten Schrift "Ratio" von Grassi darauf verwiesen, daß Galilei die Eucharistie ja gar nicht explizit erwähnt habe.

Dabei hat der Autor die Gegenargumente in seinem Buch selbst beigebracht. Einmal weist er darauf hin, "daß die Akten des Tridentinischen Konzils erst kurz zuvor, nämlich 1618, in einer 'römischen' Ausgabe veröffentlicht worden waren" und daher alle Zeitgenossen - und damit auch Galilei - "die grundlegende Entscheidung des Konzils in Fragen der Eucharistie vor Augen" hatten. An anderer Stelle findet man die provokante Frage, die Descartes auf Grund ähnlicher Überlegungen wie Galilei später explizit geäußert hat: "Wenn eine körperliche Substanz sich in eine andere verwandelt hat und alle Akzidentien der ersteren bleiben, was hat sich dann geändert?" [1]

Redondi zitiert Descartes auch wie folgt: "Ich sehe darin keine Schwierigkeit zu denken, daß das ganze Wunder der Transsubstantiation [...] in dem Faktum bestehe, daß die Seele Christi kraft der Weihe die Partikel von Brot und Wein bilde, ohne daß sich diese dem Blute Christi beimischen, wie es hätte sein sollen [...]". Der Autor qualifiziert diese Äußerung selbst als "wenig gottesfürchtig" und "rein subjektiv". [1]

Zum Inhalt des *Saggiatore* schreibt Redondi auch:

"Hervorgehoben werden muß, daß sowohl die Gegner als auch seine Verteidiger darin übereinstimmen, daß seine Konzeptionen in die Nähe von Demokrit zu rücken seien." [1]

Ein anderes tendenziöses Urteil Redondis lautet: "Eine Anzeige gegen den *Saggiatore* im Jahre 1624 stellte wie vieles andere auch eine heimtückische politische Provokation dar. Man konnte nicht Galilei bedrohen, ohne daß man als ein dem Pontifikat Urbans VIII. gegenüber feindlich eingestellter Kritiker galt oder zu gelten drohte und ohne die Orthodoxie des neuen Papsttums in Zweifel zu ziehen." [1] Tatsächlich aber mußten sich die Jesuiten durch die neuen Machtverhältnisse in Rom als machtlos und bedrängt sehen, und ihre Protestrufe haben weniger den Charakter der Heimtücke als den eines Appells oder Aufbegehrens.

Der dargelegten Grundtendenz des Buches entsprechend, darf man vermuten, daß auch Pater Grassi keine gerechte Beurteilung zuteil wurde. So findet sich neben der oben durch Zitate belegten Anerkennung seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten auch das üble und anachronistische Urteil: "Pater Orazio Grassi war kein Intellektueller, kein Wissenschaftler, der sich irgendwelche persönlichen kreativen Ausbrüche geleistet hätte. Er war das, was wir heute einen Parteikaderintellektuellen nennen würden." [1] Auch wird Grassi Doppelzüngigkeit und ein übler Charakter unterstellt. Dabei kann Redondi sich allerdings allein auf Aussagen von Persönlichkeiten der Partei Galileis berufen, nämlich Ciampoli und Cesarini.

Sachlich waren Grassis Argumente hinsichtlich der Eucharistie begründet. Ob er dabei auch getrieben war von Streitlust wegen der schweren Kränkungen, die er von Galilei erfahren hatte, kann nicht zweifelsfrei beurteilt werden. Lauert beim Einsatz für den rechten Glauben nicht immer die Versuchung eines persönlichen Kampfes gegen die Person des Urhebers der zurückzuweisenden Irrlehren?

Im Eucharistiestreit stand die Treue zu Jesu Wort auf dem Spiele. Es ging wahrhaftig um das Herz des katholischen Glaubens, welches auch in seinen Auswirkungen auf die Gläubigen kaum überschätzt werden kann. Wie stark empfindet der Gläubige beim Betreten einer katholischen Kirche diese durch das Allerheiligste als lebendig und ehrfurchtgebietend! Wieviel Ehrfurcht, Lob und Preis, Dank und Bitte, Flehen und Verzweiflung ist nicht vor den in der Eucharistie anwesenden Herrn getragen worden! Man denke auch an die künstlerische Verherrlichung des Sakramentes des Altares sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Musik, wie etwa in der Gregorianik oder bei Mozart und Bruckner.

Der große Wissenschaftler und Bischof des Nordens Niels Stensen empfing "von diesem Zentraldogma der katholischen Kirche" auf der "Fronleichnamsprozession am 24. Juni 1666 in Livorno" " 'die erste Anregung, aufrichtig nach der Wahrheit zu forschen, die Gott seiner Kirche geoffenbart hat ' ", wie er später darlegte. Er fragte sich:

" 'Entweder ist jene Hostie nur ein einfaches Stück Brot, und seine Verehrer sind Toren, oder hier ist der wahre Leib Christi, und weshalb erweise nicht auch ich ihm Ehre?' ". [9]

Versuch eines Fazit

1. Im Fall Galilei ging es um eine Auseinandersetzung innerhalb der katholischen Kirche. Redondi formuliert es so: "Um den Saggiatore spielte sich also eine literarische Kontroverse innerhalb der römisch-katholischen Kirche ab." [1] Galilei galt als d e r katholische Wissenschaftler und war europaweit berühmt. Das Klischee von einer Konfrontation zwischen Kirche und Naturwissenschaft ist demnach unzutreffend.

2. Parallel zur Auseinandersetzung um den Kopernikanismus hatte sich Galilei in eine Auseinandersetzung um die Eucharistie verstrickt. Das gilt unabhängig davon, wie man zu Redondis Grundthese steht.

3. Naturwissenschaftliche Fragen waren damals noch untrennbar verbunden mit den naturphilosophischen Fragen, die ihrerseits mit theologischen Fragen zusammenhingen.

Von Galileis Lebenswerk sind heute nur die Goldkörner bekannt, die sich bewährt haben. Damals waren sie im Sand nicht leicht zu erkennen.

Galilei gilt heute zu Recht als einer der Väter der Mechanik als Wissenschaft im modernen Sinne. Er hat aber auch Thesen zu vielen anderen physikalischen Erscheinungen entwickelt, die keinen Bestand haben konnten.

4. Kirchenvertreter, die ihre Verantwortung wahrnehmen wollten, waren an die Aufgabe der Bewahrung der göttlichen Offenbarung gebunden. Das war in einer Zeit der Entstehung der modernen Naturwissenschaften besonders schwierig.

5. Das Verbot von Schriften war sachlich begründet und für die Autoren nicht zwangsläufig eine Gefahr für Leib und Leben bzw. ihre Karriere (Beispiele: Suárez, Bellarmino). Auch in der heutigen Zeit gibt es Ansichten, die - auf anderen Wegen - schwerwiegend sanktioniert werden. Diese sind allerdings durch den heutigen Zeitgeist bzw. die sogenannte Zivilreligion bestimmt.
6. Problematisch war aber die untrennbare Verbindung des Wächteramtes der Kirche mit politischer Macht, die heute zum Segen der Kirche nicht mehr gegeben ist.
7. Der "Fall Galilei" war sehr vielschichtig und bedarf einer sehr differenzierten Betrachtung, zu der die heutigen Kritiker der katholischen Kirche häufig nicht bereit sind. Sie bedienen lieber das aus dem 19. Jahrhundert stammende Klischee.
8. Galilei hat bewußt den Konflikt gesucht, ermuntert durch eine neue Konstellation und Ausrichtung der Kirchenleitung zu seinen Gunsten.
9. Der Verteidigung des Glaubens in der durch das Tridentinische Konzil ausführlich dargelegten Gestalt haben sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besonders die Jesuiten-Patres des Collegio Romano in Rom angenommen, die gleichzeitig ein hohes naturwissenschaftlich-mathematisches Niveau aufweisen konnten. Ob sie wirklich den Prozeß gegen Galilei bewirkt haben, ist bis heute nicht belegt.

10. Unter den Vorgängen, die schließlich zur Verurteilung Galileis geführt haben, muß als wesentlich die schwierige Situation Papst Urbans VIII. im Zusammenhang mit der dramatischen Situation der katholischen Seite im 30-jährigen Krieg berücksichtigt werden.

Quellen

[1] Pietro Redondi: "Galilei, der Ketzer", Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München 1991 (Italienische Originalausgabe 1983).

[2] Dava Sobel: "Galileos Tochter
Eine Geschichte von der Wissenschaft, den Sternen und der Liebe",
btb-Verlag, 2. Auflage 2001

[3] Konzil zu Trient: Dekret über das Sakrament der Eucharistie,
13. Sitzung 1551

[4] Katechismus der Katholischen Kirche,
R. Oldenbourg Verlag, München 1993

[5] Papst Paul VI.: Enzyklika *Mysterium Fidei*
Über die Lehre und den Kult der Heiligen Eucharistie

[6] Carol Nater Cartier: "Zwischen Konvention und Rebellion
Die Handlungsspielräume von Anna Colonna Barberini und Maria Veralli
Spada in der papsthöfischen Gesellschaft des siebzehnten
Jahrhunderts",
2011 V&R unipress in Göttingen

[7] Philipp Zitzlsperger "Stumme Diener?
Papst- und Kardinalsporträts im diplomatischen Einsatz" in:
Daniel Büchel, Volker Reinhard (Hg.):
"Modell Rom? Der Kirchenstaat und Italien in der frühen Neuzeit"
Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln 2003

[8] Walter Brandmüller: "Galilei und die Kirche
Ein 'Fall' und seine Lösung",
MM Verlag, Aachen 1994

[9] Max Bierbaum/Adolf Faller: "
Niels Stensen, Anatom, Geologe und Bischof",
Aschendorf Münster, 2. Auflage 1979

Gründonnerstag, den 17. April 2014

Laus Deo